



PICTURE: ALLIANCE / DPA

LITERATUR

Der Unvollendete

Carlos Ruiz Zafón ist der erfolgreichste spanische Gegenwartsauteur. Seinen neuen Roman „Das Spiel des Engels“ hat er zu Rekordsummen in die ganze Welt verkauft. Ist sein Ruhm verdient?

Es ist längst Oktober, doch Barcelona strahlt noch. Die Boote im Yachthafen wiegen sich im glitzernden Wasser, der Strand ist voll, Badende gleiten durch die Wellen. Doch die spanischen Angestellten, die zur Siesta aus ihren Bürogebäuden strömen, sehen aus, als hätten sie genug vom Sommer. In Jacken, Stiefeln und Strumpfhosen scheinen sie die Kälte herbeitrotzen zu wollen. Zwei Welten in einer Stadt.

In einem wuchtigen, verblühten Eckgebäude empfängt Carlos Ruiz Zafón zum Gespräch. Auch hier drinnen, in den Räumen einer Literaturagentur, ist es warm. Ruiz Zafón tupft sich mit einem Taschentuch die Stirn. Der Autor stammt aus Barcelona, er schreibt Bücher, die hier spielen und in denen das Wetter sehr wichtig ist. Ruiz Zafón bevorzugt kühles, graues Herbstwetter, wahrscheinlich, weil das dramatischer wirkt. Nebel und Sturm und Wind, damit seine Leser auch sicher sein können, dass es geheimnisvoll zugehen wird, dass seinen Helden von allen Seiten Unbill und Unheil drohen.

Mit seiner wettergegerbten Prosa ist Ruiz Zafón – nimmt man die Verkaufszahlen als Maßstab – der erfolgreichste spanische Autor der Gegenwart. Sein Roman „Der Schatten des Windes“, 2001 in Spanien veröffentlicht, war eine literarische Sensation. Das Buch erschien in 50 Ländern, es stand auf Platz eins der SPIEGEL-Bestsellerliste, weltweit wurden zehn Millionen Exemplare verkauft.

Als jetzt im Frühjahr das neue Werk „Das Spiel des Engels“ fertig war, begann daher das große Feilschen um die Rechte. Bislang wurden Lizenzen in 36 Länder verkauft.

In den meisten Ländern wechselte Ruiz Zafón bei dieser Gelegenheit den Verlag. Auch in Deutschland kam es zu einem Wettbieten. Der Insel Verlag, Teil der Suhrkamp-Gruppe, der Ruiz Zafóns vorherigen Roman herausgebracht hatte, verfehlte den Zuschlag. Stattdessen ging die Lizenz für eine Rekordsumme an den S. Fischer Verlag. Fünf Millionen Euro habe Fischer bezahlt, raunte man in der Branche. Und weil dieser exorbitante Betrag ein beherrschendes Thema auf der

Frankfurter Buchmesse war, sind die Fischer-Leute nun darauf bedacht, die Zahl zu korrigieren. Tatsächlich haben sie nur drei Millionen Euro geboten – und damit gar nicht mehr als der düpierte Suhrkamp-Verlag. Ihren Erfolg führen sie darauf zurück, dass sie das bessere Marketingpaket geschnürt hätten.

So oder so: Die Summe, die da geboten wurde, ist ungeheuerlich.

„Das Spiel des Engels“ erscheint am Montag kommender Woche in Deutschland*. An die Presse sind zuvor nummerierte Leseexemplare ausgegeben worden, die der Autor höchstpersönlich mit einem goldenen Stift und pathetischem Schwung signiert hat. Die Buchpräsentation der deutschen Ausgabe wird in Berlin eine große Show, so wie schon die Präsentation der Originalausgabe in der Oper von Barcelona eine große Show gewesen ist.

Mit diesem ganzen Brimborium soll erzwungen werden, dass „Das Spiel des Engels“ ein ebenso gigantischer Erfolg wird wie sein Vorgänger. Es ist viel Nervosität im Spiel, die auch etwas mit Zahlenmystik zu tun hat. „Der Schatten des Windes“ gilt nämlich in der Branche als Ruiz Zafóns erster Roman. Insofern wird der jetzige Nachfolger als Nummer zwei des Autors gezählt. Und zweite Bücher gelten als problematisch, weil sich Autoren nach einem unerwarteten Anfangserfolg häufig verkrampfen.

Ganz einzusehen aber ist die Nummerzwei-Hysterie in diesem Fall nicht. Ruiz Zafón, 44, kann seit zwei Jahrzehnten vom Schreiben leben. Er hat Drehbücher verfasst, aber auch schon Romane. Bereits 1993 kam sein Buch „Der Fürst des Nebels“ heraus, das mehr als 150 000-mal in Spanien verkauft wurde. Danach erschienen noch drei weitere Titel, die allerdings ebenfalls als Jugendbücher vermarktet wurden. Erst „Der Schatten des Windes“ galt als Erwachsenenittel, war auch der erste große internationale Erfolg. Pünktlich zum Rummel um das neue Werk gibt der Insel Verlag nun das frühere Buch nochmals in einer „Sonderausgabe“ heraus – und präsentiert es als „Zafóns Nr. 1“.

Selbst der Autor scheint nicht ganz frei zu sein vom Nummernwahn. Anders ist kaum zu erklären, dass „Das Spiel des Engels“ so viele Ähnlichkeiten mit seinem Vorgänger aufweist. Nummer eins gleich Nummer zwei gleich Nummer sicher?

Wieder erzählt Ruiz Zafón die Geschichte eines Jünglings, der weitgehend auf sich allein gestellt ist und unter zahllosen Bedrohungen zum Mann heranreift. Dieser Held heißt David, sein Vorgänger hieß Daniel (und dieser Daniel taucht am Ende von Davids Geschichte sogar auf). Wieder ist der Held in unterschiedlichen, teils magischen, teils realen Sphären unterwegs.

* Carlos Ruiz Zafón: „Das Spiel des Engels“. Aus dem Spanischen von Peter Schwaar. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 720 Seiten; 24,95 Euro.

Wieder wird eine ätherische Frau angebetet, wieder bedient sich Ruiz Zafón ordentlich beim Genre der Gothic Novel, bei jenen effektstarken Schauromanen, die vor zwei Jahrhunderten ihre Blütezeit hatten. Und wieder wütet im Hintergrund, zumindest zeitweise, der Spanische Bürgerkrieg.

Vielleicht gelingt es. Vielleicht kann Ruiz Zafón mit dem Zweitaufguss genauso große Lesermassen bewegen wie beim ersten Mal. Vielleicht tritt eine Art „Harry Potter“-Effekt ein: dass die Leser Ruiz Zafóns Werk als eine Art Fortsetzungsgeschichte wahrnehmen und sich darüber freuen, immer das Gleiche, leicht variiert, vorgesetzt zu bekommen.

Doch diejenigen Leser, die sich von Ruiz Zafón eine Entwicklung versprochen haben, die beim „Schatten des Windes“ über grobe Effekte, über schablonenhafte Figuren hinweggesehen haben, weil deutlich zu erkennen war, dass dieser Autor Talent hat, dass er Spannungsbögen aufbauen und witzige Dialoge entwerfen kann, diejenigen Leser also, die gehofft hatten, dass Ruiz Zafón diesmal seine Schwächen zurückfahren und seine Stärken ausspielen würde – die werden schwer enttäuscht sein.



Ruiz-Zafón-Romanschauplatz Barcelona (1898): Magische Welten

RUE DES ARCHIVES / TP/DE / SÜDD. VERLAG

Ruiz Zafón scheint seine Schwächen nicht als Schwächen wahrzunehmen, sondern als Zutaten für den Erfolg. Seine Figuren sind wieder Klischees. Die böse Sekretärin zweier böser Verleger wird permanent „die Giftige“ genannt, „da ihr, obwohl sie wie eine tote Mücke aussah, so wenig zu trauen war wie einer paarungswütigen Klapperschlange“. Die Beziehungen der Figuren untereinander werden nur behauptet, nicht hergeleitet. Warum ist David lebenslang in die blasse Cristina verliebt? Weil sie so blass ist?

Ruiz Zafón lässt seine Figuren mal lachen, mal weinen, mutet ihnen jedoch selten mehr als ein Gefühl auf einmal zu. Der raunende Ton und alle Effekte können nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein durch und durch nüchterner Autor vorgeht, der die Magie vor allem dann einsetzt, wenn er schwierige Situationen auflösen muss. Sein Pragmatismus hilft ihm zwar – trotz komplizierter Konstruktionen vermag er es, straff zu erzählen. Doch sein Pragmatismus hemmt ihn eben auch.

An diesem Tag im Oktober erweckt Ruiz Zafón den Eindruck, als hänge er sehr an seinem Pragmatismus. Auf die meisten Fragen hat er eine schnurgerade Antwort.

Warum er in Deutschland den renommierten Suhrkamp Verlag im Stich gelassen hat? „Manchmal muss man harte Entscheidungen treffen. Ich habe nichts gegen Suhrkamp, aber ich bin nicht mit Verlagen verheiratet. Man muss nur darauf achten, was für das Buch das Beste ist.“ Ob er stolz ist auf die hohe deutsche Lizenzsumme? „Ich bin nicht stolz auf Summen, ich bin stolz auf meine Arbeit.“ Ob er auf den Rat von Lektoren hört? „Ein Autor muss sein eigener Richter sein.“ Ob es ihm schwerfällt, so viele Figuren sterben zu lassen? „Ich kann



„Jeff Koons Celebration“
31.10.2008 – 08.02.2009
Neue Nationalgalerie, Berlin

Wir machen Energie sichtbar. Die der Kunst.

Die Energie von Kunst und Kultur belebt unsere Gesellschaft.

Deshalb setzen wir uns seit Jahren dafür ein, dass Ausstellungen ihren Weg in die Öffentlichkeit finden. So ermöglichen wir eine spektakuläre Jeff Koons-Ausstellung mit Skulpturen aus seiner Celebration-Serie.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in der Neuen Nationalgalerie in Berlin!

e-on

Bestseller

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Belletristik

- 1 (–) **Christopher Paolini** Eragon – Die Weisheit des Feuers
cbj; 24,95 Euro

Recken, Drachen, Gnomen, Elfen: dritter Band der Fantasy-Saga um die Abenteuer eines tapferen Teenagers
- 2 (1) **Uwe Tellkamp** Der Turm
Suhrkamp; 24,80 Euro
- 3 (2) **Charlotte Roche** Feuchtgebiete
DuMont Buch; 14,90 Euro
- 4 (4) **Paulo Coelho** Brida
Diogenes; 19,90 Euro
- 5 (3) **Ildikó von Kürthy** Schwerelos
Wunderlich; 17,90 Euro
- 6 (6) **Ken Follett** Die Tore der Welt
Lübbe; 24,95 Euro
- 7 (9) **Iny Lorentz** Die Tochter der Wanderhure
Knaur; 19,95 Euro
- 8 (7) **Siegfried Lenz** Schweigeminute
Hoffmann und Campe; 15,95 Euro
- 9 (5) **Alan Bennett** Die souveräne Leserin
Wagenbach; 14,90 Euro
- 10 (8) **Sven Regener** Der kleine Bruder
Eichborn Berlin; 19,95 Euro
- 11 (10) **Stephenie Meyer** Bis(s) zur Mittagsstunde
Carlsen; 19,90 Euro
- 12 (11) **Stephenie Meyer** Bis(s) zum Abendrot
Carlsen; 22,90 Euro
- 13 (14) **Stieg Larsson** Vergebung
Heyne; 22,95 Euro
- 14 (–) **Orhan Pamuk** Das Museum der Unschuld
Hanser; 24,90 Euro
- 15 (18) **Joanne Fedler** Weiberabend
Knaur; 12,95 Euro
- 16 (12) **Muriel Barbery** Die Eleganz des Igels
dtv; 14,90 Euro
- 17 (17) **Cody Mcfadyen** Das Böse in uns
Lübbe; 19,95 Euro
- 18 (16) **Noah Gordon** Der Katalane
Blessing; 19,95 Euro
- 19 (–) **Jean-Marie Gustave Le Clézio** Der Afrikaner
Hanser; 14,90 Euro
- 20 (15) **Cecelia Ahern** Ich hab dich im Gefühl
W. Krüger; 16,90 Euro

Sachbücher

- 1 (1) **Helmut Schmidt** Außer Dienst
Siedler; 22,95 Euro
- 2 (3) **Richard D. Precht** Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?
Goldmann; 14,95 Euro
- 3 (4) **Bushido / Lars Amend** Bushido
Riva; 19,90 Euro
- 4 (2) **Dieter Bohlen** Der Bohlenweg
Heyne; 19,95 Euro
- 5 (5) **Michael Winterhoff** Warum unsere Kinder Tyrannen werden
Gütersloher Verlagshaus; 17,95 Euro
- 6 (6) **Roberto Saviano** Gomorrha
Hanser; 21,50 Euro
- 7 (13) **Roger Willemsen** Der Knacks
S. Fischer; 18,90 Euro
- 8 (7) **Hape Kerkeling** Ich bin dann mal weg
Malik; 19,90 Euro
- 9 (8) **Rhonda Byrne** The Secret – Das Geheimnis
Goldmann; 16,95 Euro
- 10 (9) **Eduard Augustin / Philipp von Keisenberg / Christian Zaschke** Ein Mann – Ein Buch
Süddeutsche Zeitung; 19,90 Euro
- 11 (10) **Stefan Aust** Der Baader Meinhof Komplex
Hoffmann und Campe; 26 Euro
- 12 (14) **Stefan Kretzschmar** Anders als erwartet
Eichborn; 16,95 Euro
- 13 (–) **Lale Akgün** Tante Semra im Leberkäseland
W. Krüger; 14,90 Euro

Türken sind anders, Deutsche aber auch: das Leben einer Kölner Migrantenfamilie zwischen Minarett und Dom
- 14 (11) **Heike Blümner / Jacqueline Thomae** Eine Frau – Ein Buch
Süddeutsche Zeitung; 19,90 Euro
- 15 (16) **Ruediger Schache** Das Geheimnis des Herzmagneten
Nymphenburger; 16,95 Euro
- 16 (17) **Hans-Joachim Noack** Helmut Schmidt
Rowohlt Berlin; 19,90 Euro
- 17 (–) **Steffen Möller** Viva Polonia
Scherz; 14,90 Euro
- 18 (18) **Stefan Klein** Da Vincis Vermächtnis oder Wie Leonardo die Welt neu erfand
S. Fischer; 18,90 Euro
- 19 (15) **Bernhard Bueb** Von der Pflicht zu führen
Ullstein; 18 Euro
- 20 (–) **Eva-Maria Zurhorst** Liebe dich selbst
Goldmann; 18,90 Euro

keine Figuren retten, wenn die Geschichte ihren Tod fordert.“

Ruiz Zafón spricht in höflichem Ton und perfektem amerikanischem Englisch. Er sagt, dass die meisten Leute falsche Vorstellungen vom Schreiben hätten, weil sie glaubten, dass man einfach nur dasitzen müsse und sich seine Geschichten von der Inspiration ins Ohr flüstern lasse. Dass das Schreiben aber in Wirklichkeit eine Kombination aus Talent und sehr harter Arbeit sei. Dass es leichter sei, irgendetwas Obskures abzuliefern, was den Kritikern gefalle, als etwas zu schreiben, was die Massen mitreißt. „Jeder kann einen Text fabrizieren, den niemand versteht.“

Ruiz Zafón ist sich sicher mit dem, was er sagt. Sein Redefluss stoppt nur dann, wenn er einen Schluck aus seiner Cola-Dose trinkt. Er erzählt von Los Angeles, wo er seit 14 Jahren mit seiner Frau lebt. Er erzählt, dass er von Architektur lerne und von Musik. Er komponiere selber: „Nichts Herausragendes, aber es hilft mir beim Schreiben.“ Manchmal schreibe er Musik zu seinen Büchern. Bereits mit vier Jahren habe er aber gewusst, dass er Schriftsteller werden wolle. Mit 24 war er am Ziel: „Ich fand das spät.“

Er sagt, das Leben sei kurz, man müsse immer das Beste aus sich herausholen, um sich und seinen Lesern nicht wertvolle Zeit zu stehlen. Und das ist dann die Stelle, an der man als Zuhörer stutzt und einfach nicht glauben will, dass dieser talentierte Mensch wirklich schon sein Bestes gegeben hat. Ruiz Zafóns Bestes – das würde daraus bestehen, so professionell zu erzählen, wie er es tut, und zugleich loszulassen. Seine Figuren leben zu lassen, ihnen Widersprüche zuzumuten, Situationen zu schaffen, die sich nicht einfach auflösen lassen, auch nicht in magischen Welten.

Am Ende des Interviews kommt Ruiz Zafón auf seine Familie zu sprechen. Einen Bruder habe er gehabt. Seinetwegen sei er gerade hier in Barcelona. Warum? Der Bruder sei vor kurzem gestorben. War er denn so viel älter? Nein, nur sechs Jahre. Ein Hypochonder sei er gewesen, der ihn immer wieder in Los Angeles angerufen habe, in Sorge vor einer neuen Krankheit, zuletzt sei es Hautkrebs gewesen. Kurz vor seinem Tod habe der Bruder ihn wieder angerufen und ihm erleichtert erzählt, dass er nun doch keinen Krebs habe, dennoch wolle er ihm einen Rat geben. Im sonnigen Los Angeles müsse man besonders auf seine Haut achten und viel Möhren essen. Das war der letzte Satz von Bruder zu Bruder: „Iss Möhren!“ Wenig später erlag der Endvierziger einem Herzinfarkt.

Eine Szene wie ein perfektes Stück Literatur, zum Weinen und zum Lachen und zum Staunen. „Iss Möhren!“ als Vermächtnis. Manchmal übertrifft die Dramaturgie des Lebens alle Literatur. SUSANNE BEYER